

# Sommerlieder von Michael Gebhardt.

## Rosenglück.

Der Frühling bringt das Rosenglück  
Und macht die Mädchen süß und fein.  
Sie haben einen Glanz im Blick  
Und hüllen sich in Schönheit ein.

Das macht, weil sie in ihrer Brust  
Vor heimlichen Altären knien  
Und voller Träume unbewußt  
Wie Hochzeits-Weiheherzen glühn.

Sie blühen nie so fromm und gut,  
Zu lieber Brautchaft so gereift,  
Als wenn ihr rosenjunges Blut  
Den weißen Saum der Seele streift.



## Aus langen Tagen.

Die Fiedlerrosen stehn in höchster Blüte  
Und sammeln Sonnengold aus langen Tagen  
In rosa Tellern, abends blütenmüde  
Und blumenmatt vom goldenen Kronentragen.

Die Felder trinken wilde Sonnenschauer  
Und füllen sich mit warmer, süßer Schwere,  
Indes im Korn schon fahle Erntetrauer  
Die Halme hürten macht wie dünne Speere.

Der Himmel wölbt sich weit und groß ins Hohe  
Wie einer Sanduhr volle Stundenhaube.  
In Glugold rieselnd strömt des Sommers Lohe  
Auf Brothorn heiß herab und Edeltraube.



## Rotdornalleen.

Im Blätterschmucke prangen die Alleen;  
Aus Rotdornbüschen quellen rote Ballen  
Die Scharlachrosen kränzlich ansehend  
Und rote von einer feinen Sucht befallen.

Blutjunge Menschen wandeln unter ihnen  
Des Nachts, eng aneinander hingefunken,  
Und gehen stumm mit unruhvollen Mienen,  
Als hätten sie ein feines Gift getrunken.

Durchs Dunkel flackern winzig helle Sternchen,  
Am Gartensaume hin und wieder gaukelnd,  
Bis endlich so ein leuchtendes Laternchen  
Auslicht, im Grobe dunkelstill verschaukelnd.



## Schwärmerei.

Gemeine möcht' ich Knospe bleiben,  
Lange vor der Blüte stehn,  
Blatt um Blatt nur langsam treiben  
Und es aus der Hülle drehn —  
Aber dann mit vollen Feuern  
Blütenprächt'ig niedergehn  
Und aus fruchtendem Erneuem  
Hundertfältig auferstehn.



## Eintagsfliegen.

Der große Flug zum Lichte hat begonnen.  
Aus dunklen Räumen ziehen scharenweise  
Die kleinen Falterfliegen in die Kreise  
Des toten Scheins nachtsahler Brückenlampen.

Gebendet und besört von Flatterwonnen  
Durchtoben sie die eine Nacht im Freien,  
Bis ihre kleinen Leichen niederschneien  
Und weiß sich färben Weg und Brückenrampen

# Ernte im Spejart

Von A. Fries

Wenn draußen im Gau die heiße Julisonne das Getreide zur Ernte gereift hat und stropender Weizen und goldgelbe Gerste auf weithin sich behnenden Feldern unter der Mittagshize leise knistern, dann beginnt ein lautes Treiben. Mit Hüh und Gott rasseln die Mähmaschinen von wuchtigen Gängen gezogen durch die Dorfstraße hinaus aufs Feld. Reihe um Reihe legt der Selbstbinder die Garben auf den Ader. Gemächlich und doch scharf achthabend thront der Bauer auf seinem Sitz und lenkt das Fahrzeug.

Wie anders aber ist Erntezeit im Spejart! Freilich hat auch hier die gütige Sonne schönes Getreide gereift; doch klein sind die Ader und vielfach an Berghängen gelegen. Es lohnt sich nicht, solch kleine Stücke mit der Maschine zu mähen; die übrigens auch für die Kuh, das eigentliche Rugtier des Spejartbauern, zu schwer wäre. So bleibt die Arbeit dem Menschen. Kling, Kling, singt's am Abend durch das Dorf und allenthalben sitzen die Männer im Hof und bengeln ihre Sensen. Alles wird zurecht gelegt, dann noch einen präsenenden Blick zum Himmel und bald umfängt ein kurzer Schlaf die Wäden. Um 3 oder 4 Uhr ist die Nacht zu Ende. Es klappern die Geräte und da und dort treten bereits einzelne Trupps aus dem Hof hinaus in den taufrischen Morgen. Nur die Mutter bleibt noch zu Hause um Vieh und Schweine zu füttern und das Hauswesen in Ordnung zu bringen. Schweigend, noch etwas schlafbenommen ziehen die Schnitter aufs Feld. Dort werden die Oberkleider abgelegt und mit einem „In Gottes Namen“ läßt der Vater die Sense klirrend zwischen die Halme fahren. Und nun holt er aus, Hieb um Hieb in kräftigem Schwung und Halt suchend lehnen sich die geschnittenen Halme gegen die anderen. Doch schon nahen die Schnitterinnen; sie nehmen das Korn auf und breiten es zum Trocknen und Dörren auf den Boden oder legen es, wenn es frei von Unkraut ist, gleich in die ausbreiteten Seile. Sie müssen sich tummeln; denn hurtig rauscht des Vaters Sense.

Da bringt gegen 7 Uhr die Mutter den noch Nüchternen den Morgenkaffee. Jedes sucht sich einen passenden Platz um die Mutter herum; die große Kanne mit dem zusammengeschütteten Kaffee bringt sie aus dem Korb heraus und die Kaffeeschalen und den Brotlaib. Schau, da hat sie einen Teil der Brosamen herausgestochen und die Höhlung mit Butter gefüllt, wahrlich eine unzerbrechliche und appetitliche Butterdose; doch heute hat sie auch noch weißen Käse dabei und für den Vater, der die schwerste Arbeit hat, holt die Gute sogar zwei Eier aus dem Korb. Müstig haben ihre Leute geschafft und ein besseres Frühstück wohl verdient. Jetzt darf auch das Schnübelchen der Mädchen sich wieder betätigen, das die ganze Zeit über schweigen mußte.

Mit neuer Kraft geht es bald wieder an die Arbeit. Die Mutter und der Bub binden die Garben zusammen und stellen sie, je 9 Stüd, auf Haufen. So wie hier sieht man allmählich überall auf der ganzen Flur die Getreidehaufen emporwachsen und zum Mittag ist ein tüchtiges Stüd abgeerntet.

Was in den reicheren Gegenden der Gaue Maschinen und Pferde leisten muß in unseren Spejartdörfern der Bauer mit seiner Hand zuwege bringen. Und er schafft es, treu und unverbrossen und wenn auch kein Quentchen Fett sich am Körper anzusehen vermag. Sind auch seine Scheunen kleiner wie in den anderen Landstrichen, er ist doch zufrieden, wenn Gottes Hand seine Arbeit gesegnet hat und das Brot wieder einmal ausreicht bis zur nächsten Ernte.